

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin am 22.2.1987 über **Matthäus 8,23-27:**

Dann stieg er in das Boot, und seine Jünger folgten ihm. Da erhob sich ein großer Sturm auf dem See, so dass das Boot von den Wellen überrollt wurde; er aber schlief. Da traten sie zu ihm, weckten ihn und sagten: „Herr, rette uns, wir gehen unter!“

Und er sagt zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen!“

Dann stand er auf und schrie die Winde an und den See; da trat eine große Windstille ein. Die Menschen aber wunderten sich und sagten: „Was ist das für einer, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?“¹

Liebe Gemeinde!

Die Seefahrt ist zu allen Zeiten mit Gefahren verbunden. Auch die moderne Technik bietet mit ihren imponierenden Möglichkeiten keinen absolut sicheren Schutz vor den Naturgewalten. Immer wieder geraten Schiffe in Seenot, die sie zwingen, SOS zu senden, das internationale übliche Notsignal: „Save our souls“.

Die Selbstverständlichkeit und auch die Wirksamkeit mit der heutzutage zumeist Hilfe geleistet werden kann, lassen den Ernst einer Notsituation schon fast als unwirklich erscheinen, als handele es sich vor allem um eine Gelegenheit, vielfach bewährte technische Hilfsmöglichkeiten erneut erfolgreich einzusetzen.

Meldungen über Schiffsuntergänge und Verlust ihrer Besatzung machen aber erschreckend deutlich, wie schnell auch heute noch Menschen den Naturgewalten erliegen können. Ein Notfall ist immer ein Ernstfall, auch wenn dieser Ernst von der Aktivität der Hilfskräfte versteckt zu werden scheint.

Diese Bedeutung des Ernstfalles haben wir uns auch im Blick auf die Situation der Jünger während ihrer Fahrt über den See Genezareth bewusst zu machen. Wir lesen die Geschichte von der „Stillung des Seesturms“ ja im allgemeinen mit dem beruhigenden Wissen, dass alles gut ausgeht. Wenn Jesus mit im Schiff ist, gibt es auf jeden Fall ein glückliches Ende.

Ja, würde die Besatzung des Schiffes nicht nur darum in Bedrängnis gebracht, damit Jesus seine rettende Macht offenbaren konnte?!

Der Zusammenhang des Textes verdient Beachtung und lässt erkennen, dass es hier nicht nur um Rettung „Hilfsbedürftiger“ geht. Es handelt sich vielmehr um das Geschick von Menschen, die mit Jesus gemeinsam auf dem Wege sind, die ihm um des Wortes Gottes willen nachfolgen. Wichtig ist auch zu erkennen, dass Matthäus in den Jüngern auch schon die christliche Gemeinde selbst sieht, ihren Weg und die Gefährdungen dieses Weges.

Eine Fahrt über den See Genezareth ist eigentlich eine Routineangelegenheit. Man weiß natürlich von gewissen Gefahren: dass plötzlich aufkommende starke Winde den ruhigen See in ein tosendes Meer verwandeln können: Dieser Extremfall kann, er muss aber nicht eintreten.

Auch in der Nachfolge Jesu werden die Jünger ein gewisses Risiko gesehen haben, aber von der Möglichkeit des Ernstfalles blieben sie bisher verschont.

Ja, in der Nähe Jesu konnte ihnen diese Möglichkeit offenbar gar nicht bewusst werden. Sein Wort hatte sie aus ihrem gewohnten Leben herausgerufen, ihnen aber zugleich Zuversicht für das Wagnis des neuen Weges mit ihm gegeben.

Sie waren so sehr von der Zuverlässigkeit und Wahrheit des Wirkens Jesu überzeugt, dass ihnen der Gedanke an eine ernsthafte Gefährdung seiner Sache und seiner Person geradezu unvorstellbar erschien. Wenn Jesus ganz offen über seinen bevorstehenden Leidensweg sprechen wird, dann wird

1 Züricher Übersetzung

Petrus ihm entgegenhalten und sagen: „Das widerfahre Dir nur nicht. Eher sterbe ich für dich!“

Der „Notfall“ ist nach Meinung des Petrus also kein wirklicher Notfall, sondern eine Gelegenheit für ihn, sich als tatkräftiger und opferbereiter Helfer zu bewähren.

So viel guter Wille ist beachtlich - und doch in Wahrheit eine große Selbsttäuschung. Das ist wohl die größte Gefahr der in die Nachfolge Berufenen, dass sie nach einem gelungenen Beginn allen Fortschritt für selbstverständlich und allein schon durch ihren guten Willen für gesichert halten.

Auch Israel war nach der wunderbaren Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei durch das schreckliche Strafgericht Gottes an den Unterdrückern im Geiste schon fast im gelobten Land. Unter dem sicheren Schutz dieses Herrn galt das Ziel als unrevidierbar. Aber schon nach wenigen Tagen wurde die Freiheit total in Frage gestellt: Anstelle des gelobten Landes begegnete ihnen das Schilfmeer, ein Hindernis, das alles optimistische, fröhliche Hoffen zuschanden machte.

Die ohnmächtige Verzweiflung des Volkes, das Murren und Protestieren machen in dieser Situation offenbar, dass nicht eigentlich die widrigen Umstände den Weg in die Zukunft gefährden. Die größte Gefahr ist die Selbstsicherheit, die Ahnungslosigkeit: als sei Gottes Treue eine Garantie, der man auch ohne immer neues Vertrauen und ohne selbstüberwindende Hingabe sicher sein könnte.

Ist es ein Zufall, dass nun auch der „Glaube“ der Jünger angesichts der Elementargewalt des Meeres erprobt, ja, total in Frage gestellt wird wie damals der Glaube Israels?

Es gibt kaum eine ernstere Form äußerster Gefährdung der Sicherheit der Menschen: „statt Land Wasser,“ wenn das geringe Maß an Standfestigkeit auf dem Deck eines Schiffes völlig verloren zu gehen droht..

In Wirklichkeit wird die Gemeinde Christi ja nicht eigentlich bedroht von Naturgewalten, von Stürmen, Wasser, Feuer, Erdbeben -. Die eigentliche Gefährdung liegt in der Versuchung, sich selber durch die für den Weg der Nachfolge nun einfach vorgegebenen Umstände aus dem vertrauensvollen Gehorsam, aus der selbstüberwindenden Hingabe an den guten Willen des Herrn zu entlassen.

Die eigentliche Bedrohung liegt in unserer Anfälligkeit, die Nähe des Herrn in seinem Wort und seinen Verheißungen durch „Realitäten“ in Frage gestellt zu sehen, zu bezweifeln.

Man stelle sich vor: Da sitzen die Jünger mit Jesus zusammen in einem Boot. Aber sie sehen und hören nur die Gefahren. Kein Gedanke daran, dass Jesus einmal im Namen Gottes gesagt hat: „Fürchtet euch nicht!“ „Sorget nicht um euer Leben!“

Gemeinde Jesu vergisst, dass die Verheißung ihres Herrn Gültigkeit und Vertrauenswürdigkeit besitzt für jede Situation und dass es genügt, sich daran zu halten.

Schon die Erinnerung daran, das lebendige Bewusstsein der Nähe des Herrn in diesem einmal gesprochenen Wort hätte den Jüngern genügen können. Sie brauchten den schlafenden Jesus nicht zu wecken!

Kritische Bibelleser sind auf den Gedanken gekommen, dass erst einer späteren Gemeinde das Machtwort Jesu über die Naturgewalten erfunden habe, weil ihr das Machtwort Jesu über die Ohnmacht des Glaubens seiner Jünger nicht mehr genügte.

Die Möglichkeit der Gefährdung des Glaubens dieser ersten Jünger Jesu erscheint offenbar als anstößig. Jesus wendet sich tatsächlich zuerst den Jüngern und dann der tobenden See zu: „Warum seid ihr so furchtsam? Ihr Kleingläubigen!“

Die Gefahr wird also nicht schlagartig behoben. Zuerst ist Gelegenheit sich neu auf Jesus zu orientieren, sich der Gewalt seines Wortes anzuvertrauen.

Wir selbst werden uns hier wiederzufinden haben, wo der Herr seine Jünger nach dem wirklichen Grund ihrer Furcht fragt und damit nach der Vereinbarkeit dieser ohnmächtigen Angst und seinen Verheißungen.

Der Herr ruft auch uns zur Ordnung in unserer Sorge um uns selbst, um den Weg der Kirche heute, in unserer Angst, dass die Gemeinde sich durch kleinere Zahlen vor der Welt blamiert und uns der Mut fehlt zu glauben: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen.“ – und: „Wo zwei einig werden im Gebet, wird's ihnen gegeben werden.“

Der Herr will auch uns frei machen, unsere wirkliche Situation ungeschminkt, ohne Selbsttäuschung zu erkennen, um uns zu ermutigen, sie zu bejahen.

Er verlangt nicht die „eiserne Philosophie“ des Durchhaltens, des „Dennoch“.

Wie schnell sagt einer: „Mir kann keiner helfen, ich muss das alles selber durchstehen“ - diese besondere Verlegenheit einer familiären Notlage, diese schwere Last der Krankheit, die Ausweglosigkeit der Altersbeschwerden.

Die Realitäten des Lebens lassen uns unsere Ohnmacht auf immer neue Weise erfahren und zwingen uns zu dem Einspruch / Protest: „Herr, ist es Dir einerlei, dass wir verderben?!“

Wir warten darauf, dass der Herr das Machtwort spricht. Er aber erwartet von uns, dass wir uns genügen lassen an ihm, der treu ist und der die Macht hat über die Ohnmacht unserer Herzen. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Wir leben nicht zuerst von den nach unserer Meinung fälligen Wundern des Herrn, sondern davon, dass er uns Kraft und Beständigkeit zum Tragen, Ertragen, Erdulden gegeben hat.

Die Geduld ist eine christliche Gabe, zum Glauben hinzugegeben! Und wenn Gott uns diese Gabe schon verliehen hat, ist es sein Vorrecht, uns auch Gelegenheit zu geben, sie zu erproben!

„Übung unter dem Kreuze tut not, dass wir uns selbst misstrauen lernen und unser Vertrauen auf Gott setzen, um auf seine Hilfe zu bauen und unbesiegt bis zum Ende zu beharren, damit wir erkennen, dass er wahrhaftig ist in seinen Verheißungen und die Unverbrüchlichkeit seiner Verheißungen erfahren. Er wird uns Beweise dieses Glaubens nicht schuldig bleiben.“

„Wunder sollen schauen, die sich auf sein wahrhaftiges Wort verlassen und ihm trauen.“